

Remesli.

Criminal-Geschichte

von Friedrich Friedrich. (Fortsetzung.)

Ich habe mich in dieser Angelegenheit geirrt, erwiderte Urban, übrigens halte ich Sand nach wie vor für unschuldig! Sie sind ein sonderbarer Schwärmer, bemerkte Wenzel lächelnd. Lebtrüben wird der Jäger dennoch verurtheilt werden, denn Häuser in Brand zu stecken ist eine gefährliche Passion, und solche ein Pöbel wie der Jäger ist, muß bestraft werden. Das wird das Justizhaus zu verstehen — verlassen Sie sich darauf. Es ist zwar durchaus kein homöopathisches Mittel, allein es hilft.

Urban antwortete nicht. Des Richters scharfe Worte schienen ihn zu verdrängen.

Wann wird der Knabe zurückkehren? fuhr Wenzel fragend fort.

Ich weiß es nicht. Sind Sie seit seiner Flucht nicht auf dem Gute gewesen?

Nein. Sie sind doch Hausarzt in dem Schlosse und ich darf wohl sagen — Sie waren auch Hausfreund.

Ich war Börner's Freund, entgegnete Urban kurz.

Als Arzt bin ich dort nur bei Krankheiten nötig — man hat mich nicht gesehen.

Haben Sie den Doktor Brandt gesprochen?

Er war heute bei mir und brachte mir die Nachricht von des Knaben Briefe.

Und was sagt er nun? Nichts, als daß er dem Knaben nicht verdächtig sein könne, geflohen zu sein.

Weshalb? fragte Wenzel.

Ich weiß es nicht — vielleicht, weil ihm die Liebe seiner Mutter gefährlich werden könnte.

Damit brach Urban das Gespräch ab und ging fort, einen notwendigen Besuch bei einem Kranken vorstehend.

Wolff sah mit mehreren seiner Genossen in dem Hinterbüchsen eines Weinkellers dem Spiel. Sie waren in heiterer Stimmung, denn sie hatten mehrere junge und reiche Kaufleute hinzugezogen und einige derselben bereits tüchtig ausgebeutet. Wolff legte die Bank, und das Glück schien an diesem Abend ihm besonders günstig zu sein. Er ließ Champagner auf Champagner kommen und in heiterster, lustigster Stimmung forderte er alle zum Trinken auf. Seine Wangen glühten, allein obgleich er viel trank, hatte er vor den Mitspielenden den Vorzug voraus, daß er ungleich mehr als sie vertragen konnte. Sein Kopf war noch völlig klar, seine Hände noch gleich sicher und geschickt beim Wischen und Abheben der Karten. Und er besaß eine außerordentliche Geschicklichkeit darin.

Vor Allen hatte ein junger Kaufmann Namens Stamm bedeutend verloren. Seine Börse war erschöpft. Unmuthig stand er auf, um das Zimmer zu verlassen.

Mehren Sie, rief Wolff ihm zu. Sie sehen, das Glück ist heute Abend mir günstig, ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, Ihnen zu besiegen.

Der Angeredete lehnte es ab. Ich bin müde, sprach er, und ich weiß auch, daß mich heute Abend das Unglück nicht verlassen wird!

Sie müssen ihm trösten, dann bekommt es Respekt vor ihm, erwiderte Wolff lächelnd. Jungen Mädchen und dem Glück muß man lächeln und trotzig entgegenzutreten, dann gewinnt man sie am Leichtesten.

Trotzdem verließ der junge Kaufmann das Zimmer und den Keller.

Einer von Wolff's Gefährten erhob sich und flüsternte ihm in's Ohr: Laß uns hören, Affessor, ich traue dem Menschen nicht!

Was meinst Du? fragte Wolff.

Ich befürchte er verräth uns. Thorheit! rief Wolff leise.

Der Mann würde sich selbst ja in der Falle mitfangen. Sei ohne Sorge. Er ärgert sich, weil er verloren hat — sein Taschengeld ist für lange Zeit zum Kuckuck — übrigens haben wir ihn zum ersten Male gerupft.

Sorglos fuhr er in dem Spiele weiter fort.

Kaum zehn Minuten später, stürzte der Wirth erschrocken in das Zimmer; ehe er indeß ein Wort hervorbringen konnte, hatte ihn der ihm folgende Polizeicommissar zurückgeschoben und stand unmittelbar vor dem Spieltische.

Mit dem unwilligen, halb unterdrückten Ausrufe: Verdamm! sprang Wolff empor.

Es thut mir leid, Sie in Ihrem Vergnügen stören zu müssen, sprach der Polizeicommissar mit spöttischem Lächeln, zumal da Sie heute Abend sehr im Glück zu sein scheinen.

Wolff blinnte sich nach der Thür um. Diefelbe war bereits durch einige Polizeibeamte besetzt.

Das Blut wich aus den Wangen des Affessors. Jede Wähligkeit der Flucht war ihm abgeschnitten. Es kam noch hinzu, daß er mit dem Polizeicommissar einst einen heftigen Streit gehabt hatte, daß sie sich feindselig gegenüber standen und er deshalb nicht die geringste Schonung erwarten konnte.

Der junge Kaufmann Stamm drängte sich zwischen den Polizeibeamten durch in das Zimmer.

Der Affessor bemerkte ihn und warf ihm einen Blick des glühendsten Hasses zu.

Also Ihrem Berathe verdanken wir diese Störung, sprach er, indem er sich zusammennahm.

Ja wohl dieser Herr hat mich hierher geführt, entgegnete der Commissar.

Ich vermuthete es logisch, erwiderte Wolff in spöttischer Weise, denn durch eigene Klugheit würden Sie uns sicherlich nicht gefunden haben.

Der Commissar presste die Lippen aufeinander.

Ich habe bereits oft genug bewiesen, daß ich die Aufenthaltsorte von Verbrechern zu finden weiß, entgegnete er.

Er betonte das Wort „Verbrecher“ besonders stark.

Wolff schien es zu überhören. In leichtfertiger, spöttischer Weise suchte er mit den Achseln und leerte das neben ihm stehende gefüllte Champagnerglas.

Ich habe dem Herrn Commissar auch mitgeteilt, mit welcher Geschicklichkeit Sie zu spielen wissen, rief Stamm. Sie glaubten, daß ich Sie nicht durchschaue — Sie sind ein falscher Spieler und Betrüger!

Wolff suchte sichtbar zusammen. Hastig trat er auf den jungen Kaufmann zu.

Ich werde Genugthuung für diese freche Lüge verlangen, verlassen Sie sich darauf! rief er mit erbitterter, bebender Stimme. Freilich sprechen in der Regel Knaben, die durch eigene Dummheit ihr Geld verloren haben, von falschem Spiel!

Ehe Sie Genugthuung verlangen, werden Sie sich von der Beschuldigung des Betruges zu reinigen haben, warf der Commissar ein. Ich kenne das Glück, durch welches solche Summen gewonnen werden, wie hier auf dem Tische liegen!

Wolff warf ihm nur einen verächtlichen Blick zu.

Unteruchen Sie den Herrn, wandte der Commissar sich an die neben der Thür stehenden Polizeibeamten.

Diese traten an Wolff heran.

Zurück! rief dieser und nahm eine drohende Stellung an. Welches Recht haben Sie, mich unteruchen lassen zu wollen?

Die Frage können Sie sich selbst beantworten, entgegnete der Commissar, indem er das auf dem Tische liegende Geld einsteckte. Sie werden wissen, daß jeder Verbrecher untersucht wird. Wenn Sie sich weigern, werde ich Gewalt anwenden und Sie schließen lassen.

Wolff's Lippen zuckten, er schloß die Augen halb und ersah trampschaft mit der Rechten die Lehne eines Stuhles.

Wagen Sie es! rief er halbtaumelnd vor ihm. Sie sind, diese wenigen Worte hervorzubringen.

Ich werde es wagen, entgegnete der Commissar ruhig und gab den Beamten ein Zeichen.

Trohend erhob Wolff den Stuhl, um sich damit zu verteidigen. Ehe er indeß dazu kam, hatte ihn der eine der Beamten bereits von hinten umfaßt und presste ihm die Arme fest an den Rücken.

Bergebens war Wolff's Widerstand. Selbst die Verweigerung vermochte seinem verletzten Körper keine Kräfte zu verleihen. In wenigen Sekunden waren ihm die Hände auf den Rücken gefesselt.

Sie haben es so gewünscht, sprach der Commissar, nicht ohne ein genuthuendes Lächeln.

Er durchsuchte Wolff's Taschen und fand darin mehrere Spiele gefälschter Karten.

Aha! Die Gefälschten Ihres Glückes, fuhr er fort. Es ist hohe Zeit, daß Ihren Betrugereien beim Spiel ein Ende gemacht wird! Oder glauben Sie vielleicht, mir seien dieselben unbekannt geblieben? Sie wissen, daß die Polizei auf diejenigen Menschen, welche keine Stellung und kein Vermögen haben und doch viel Geld verlieren, ein besonders scharfes Auge hat!

Wolff erwiderte kein Wort.

Werden Sie nun noch Genugthuung von mir verlangen, weil ich Sie einen Betrüger genannt habe? rief Stamm vor ihm hintretend. Sie haben mich heute nicht zum ersten Male betrogen. Ich selbst sehe mich durch meine Anzeige der Strafe aus, weil ich an einem verbottenen Spiel theil genommen habe — ich werde sie gern ertragen, nun ich meine Absicht, Sie als Betrüger zu entlarven, erreicht habe. Diesmal wird das Justizhaus, welchem Sie nicht entgegen werden, mir Genugthuung verschaffen!

Wolff schwieg auch jetzt noch.

Er wollte eine spöttische wegwerfende Gleichgültigkeit zur Schau tragen, allein seine bleichen Wangen, das Zucken seiner Augen, das leise Zittern seiner Hände widersprach demselben.

Gefesselt wie er war, wurde er mit den übrigen Spielern zur Polizeiwache geführt.

Der Commissar begab sich am folgenden Morgen zu Wenzel, um ihm die Verhältnisse zur weiteren Untersuchung und Bestrafung zu übergeben. Er erzählte ihm den Aufritt bei der Verhaftung.

Wenzel war überrascht fast bestürzt. Wolff hatte ihn in der letzten Zeit so sehr für sich in Anspruch genommen, daß er ihm eine solche Handlung nicht mehr zugetraut hatte.

Der Mensch hat mich erst noch vor kurzer Zeit versichert, daß er einer unerbittlichen Handlung unfähig sei und ihm Niemand eine solche nachsagen könnte! rief er.

Und Sie haben ihm geglaubt? warf der Commissar ein.

Ich habe ihm geglaubt. Er sprach es mit einem so offenen und erhellenden Gesicht aus, daß ich von der Wahrheit seiner Worte fest versichert war!

Gätten Sie ihn so gut gekannt als ich, so würden Sie sich nimmermehr durch ihn haben täuschen lassen, bemerkte der Commissar.

Ich halte ihn jeder That fähig, er ist freilich klug und versteht sich zu verstellen. Seit Jahren ist er ohne Stelle und ohne jede Beschäftigung, Vermögen besitzt er nicht und dennoch hat er jährlich mehr Geld verdient, als wir beide zusammen. Woher hat er daselbe?

Seine Schwester hat ihn unterstützt und er soll viel Schulden haben.

Er hat viel Schanden, seit Jahren leiht ihm indeß Niemand mehr. Seine Schwester hat ihn allerdings unterstützt, allein durchaus nicht so bedeutend, daß er ein solches Leben hätte führen können. Durch falsches Spiel hat er sich das Geld erworben!

Ich bebauere seine Schwester, sprach Wenzel. Es muß einen entsetzlichen Eindruck auf sie machen, wenn sie erfährt, daß ihr Bruder dem Justizhause nicht entgehen wird — sie scheint viel auf ihn zu halten.

Sie wird schon vorbereitet darauf sein, bemerkte der Commissar.

Vorbereitet? wiederholte Wenzel erstaunt. Ich verstehe Sie nicht.

Glauben Sie wirklich, daß Frau von Börner mit dem Leben ihres Bruders nicht vertraut ist, daß sie nicht weiß, wie aussehend er lebt und auf welche Weise er sich das Geld zu diesem Leben erwirkt?

Nein das weiß sie nimmermehr! rief Wenzel lebhaft. Ich bin überzeugt, daß sie nicht einmal eine Ahnung davon hat. Sie mußte ihn verachten!

Der Commissar zuckte schweigend mit den Achseln.

Auch ich habe mich durch den Menschen täuschen lassen, fuhr Wenzel fort. Ich bin in der letzten Zeit öfter mit ihm zusammengekommen und durch seine Weisheit hat er mich für sich inkommen lassen. Es ist mir peinlich, daß ich ihn jetzt verachten muß — ich würde viel darum geben, wenn ich dieser unangenehmen Pflicht ausweichen könnte.

Sie scheinen ihm eine größere Theilnahme als er verdient, warf der Commissar ein, denn er hat aus dem falschen Spiele ein Geschäft gemacht. Uebrigens werden Sie nicht viel mit ihm zu schaffen haben. Er kann viel Bergehen nicht leugnen. Ich habe ihn beim Hazardspiel übertraf und die gefälschten Karten in seinen Taschen gefunden; außerdem ist der junge Stamm Zeuge seines falschen Spiels. Es bleibt kein Ausweg für ihn, auf dem er Ihnen entschuldigen könnte, und ich muß ihnen offen gestehen, ich gönne ihm die Bestrafung. Vielleicht wird das Justizhaus und die Schande ihn bessern.

Wenzel schüttelte mit dem Kopfe.

Er ist ein trostloser Charakter, um sich zu bessern — er ist verloren. Ich bedauere seine außerordentlichen Fähigkeiten und Gewandtheit seines Geistes einen glänzenden Beweis erhalten. Sie wissen, daß er als Zeuge gegen den Jäger Sand aufgetreten ist, er hat den Jäger kurze Zeit vor dem Feuer aus dem Gartenhause kommen sehen.

Der Jäger, gleichfalls ein schlauer Kopf, behauptete, daß Wolff an dem Abend nicht in dem Gartenhause gewesen sei. Es geschah vor wenigen Tagen. Beide blieben Anfangs bei ihren Aussagen und behaupteten dieselben einander mit der größten Bestimmtheit und Ruhe in's Gesicht. Da hat mich Wolff, dem Jäger verschiedene Fragen vorlegen zu dürfen. Ich gestatte es und habe in der That seine außerordentliche Gewandtheit und Sicherheit im Inquiriren bewundert. Ich verhielt mich nur als Zuhörer dabei und muß Ihnen gestehen, daß ich von dem Manne noch ferner kam. Mit größter Ruhe und geistiger Stärke ging er in seinen Fragen Schritt für Schritt weiter, dann mit einem Male that er einen Sprung, der ihn auf ein ganz anderes Gebiet zu führen schien, und doch hing Alles festgegliedert zusammen. Mehr und mehr trieb er den Jäger in die Enge und wenn derselbe auch nicht gelang, so gelang ihm doch, was ich vergebens versucht hatte, er brachte ihn in Verlegenheit und Verwirrung, so daß Jener es vorzog, zuletzt gar nicht mehr zu antworten, um sich nicht mehr zu verathen.

Ich bin sein Feind, bemerkte der Commissar, aber ich habe ihm nie seine großen Fähigkeiten abgeprochen, er hat sie leider nur in sehr schlechter Weise angewandt. Er hätte ein sehr tüchtiger Beweiser werden können, wenn er nicht ein durchaus lieberlicher Mensch wäre und von jeder eine unüberwindliche Arbeitsscheu gehabt hätte.

Der Commissar hatte Wenzel die Geldsumme, welche er auf dem Spieltische gefunden hatte, ausgeliefert und entfernte sich dann.

Die Verhafteten wurden noch an demselben Morgen in das Gefängniß zur Untersuchungshaft geführt.

An demselben Tage noch verhörte Wenzel den jungen Kaufmann Stamm. In ruhiger Weise erzählte derselbe den ganzen Hergang.

Wie sind Sie in die Gesellschaft der Spieler gerathen? fragte Wenzel.

Ich pflegte öfters in dem Weinkeller Abends ein Glas Wein zu trinken, erzählte Stamm. Dort lernte ich Wolff kennen, da er gleichfalls in dem Keller viel verkehrte. Er fesselte mich durch seine angenehme Unterhaltungsgabe, und wir hatten bereits verschiedene Abende

zusammen ein Glas Wein getrunken, ehe er ein Wort vom Spielen erzwang. Scheinbar zufällig brachte er eines Abends das Gespräch darauf. Ich theilte ihm mit, daß auch ich gern spiele, und er forderte mich auf, an einem Spiele in dem Hinterzimmer, in dem bereits mehrere Herren, welche er kannte, saßen, Theil zu nehmen. Ich hatte noch keine Ahnung davon, daß ich unter eine Gesellschaft falscher Spieler gerathen war. Er theilte mir die Absicht mit, mich gegenwärtig das Geld abzunehmen, und daß ich ja auch mit wenigem Gelde gewinnen könne. Es kommt Alles darauf an, daß Sie Glück haben, sagte er hinzu. Und ich hatte an dem Abende Glück. Ich gewann fünfmal soviel, als ich bei mir trug.

Sie spielten Hazard? warf Wenzel ein.

Nein. Wer legte die Bank an dem Abende? Wolff.

Bitte, erzählen Sie weiter. Ich freute mich über den Gewinn, fuhr Stamm fort, weil ich nie in meinem Leben soviel gewonnen hatte, und ich ließ mich deshalb gern dazu bereden, an folgenden Abende wieder zum Spiel zu kommen.

Wieder in demselben Keller? Ja, wir kamen ziemlich früh zusammen. Die Herren, welche am Abend zuvor mitgepielt, hatten mich sämtlich mit größter Zuversicht behandelt, auch das zog mich an — ich hielt sie sämtlich für durchaus ehrlich. Ich hatte mich an dem Abende hinreichend mit Geld versehen. Wolff legte wieder die Bank. Anfangs gewann ich, bald indeß verlor ich das Glück, und ich blieb fortwährend in Verlust. Ich wollte aufhören, ehe ich mir sämtliches Geld verloren hatte, allein Wolff wußte mich zu bereden, weiter zu spielen. Weil ich das Glück mir wieder zuwenden werde. Es schien ihm sogar unangehen zu sein, daß er so viel gewann.

Er ließ Champagner bringen und schenkte mir fortwährend ein. Der Wein und das Spiel trieb mir das Blut immer aufgeregter durch die Adern. Wolff's außerordentliche Geschicklichkeit, mit der er die Karten mischte, fiel mir auf. Ich betrachtete ihn aufmerksam und glaubte wahrzunehmen, daß er einige Karten mit anderen verwechselte; noch modte ich indeß nicht an Betrug glauben. Bald darauf hatte ich mein sämtliches Geld verloren. Ich konnte meine Aufgeregtheit nicht verbergen. Wolff suchte mich zu beruhigen und brachte mich sogar bis vor meine Wohnung. Er suchte mich zu überreden, am nächsten Abend wieder zu spielen, um das Verlorene zurück zu gewinnen; ich lehnte es ab — meine Casse war ohnehin erschöpft, und das modte ich nicht eingestehen. Bis gestern Abend hatte ich mit ihm nicht wieder gespielt. Fester und fester hatte ich indeß der Gedanke bei mir eingekeimt, daß Wolff falsch gespielt habe, und ich spielte gestern nur mit, um ihn genau zu beobachten und wenn ich meine Vermuthung bestätigt fände, ihn anzuseigen.

Können Sie sich entsinnen, wann es war, als Sie zuerst Wolff's falsches Spiel bemerkten? fragte Wenzel.

Der Tag hat sich mir sehr genau eingedrängt, weil ich viel verloren hatte — es war am Abend des letzten Juni, in derselben Nacht, als auf dem Gute das Gartenhaus abbrannte.

In derselben Nacht, fagen Si! wiederholte Wenzel — Sie müssen sich geirrt haben.

Ich habe mich nicht geirrt — ich weiß es ganz genau!

Der Richter schüttelte zweifelnd mit dem Kopfe.

Wann haben Sie an dem Abende mit dem Spiel begonnen?

Es modte sieben Uhr sein. Und wann haben Sie aufgehört? Des Morgens nach drei Uhr.

Und Sie sagen Wolff habe die Bank gelegt? Gewiß.

War er die ganze Zeit zugegen? Die ganze Zeit.

Dann kann ich Ihnen doch beweisen, daß Sie sich geirrt haben, sprach Wenzel. In der Nacht, als das Gartenhaus abbrannte, kam Wolff nicht mit Ihnen gespielt haben, denn er befand sich zu derleißen Zeit auf dem Gute seines Schwagers, des Herrn von Börner.

Ich irre mich nicht, fiel Stamm ein. Ich erinnere mich noch ganz genau, daß der Feuerlärm zu uns drang, wir liefen uns indeß nicht dadurch hören.

Sie haben den Feuerlärm jener Nacht am Spieltische gehört? rief Wenzel erstaunt. Er strich mit der Rechten über die Stirne hin, denn Gedanken auf Gedanken ließen dort auf. Dann kam Wolff nicht dabei gewesen sein!

Er war dabei, versicherte Stamm. Der Wirth trat in's Zimmer und sagte ihm, daß das Gartenhaus auf dem Gute seines Schwagers brenne — er erwiderte ruhig, ohne sich im Spiel stören zu lassen, daß es dann ein geschmackloses Gebäude weniger gebe.

Das hat er gesagt? rief Wenzel aufgeregt emporspringend und auf- und abschreitend. Nein — es ist nicht möglich — es muß dennoch ein Irthum vorliegen! Er — an jenem Abende nicht in dem Park — sein Zeugniß — sein Eid — ich kann es nicht glauben.

Wer spielte an jenem Abende noch mit? fragte er hastig, indem er dicht vor Stamm hintrat.

Ich modte die Anderen nicht angeben, um sie nicht in Strafe zu bringen, erwiderte dieser.

Es handelt sich nicht darum, fuhr Wenzel fort — ich modte nur ihr Zeugniß über einen Punkt haben — nichts weiter.

Es war mehrere Herren zugegen, welche nicht mitspielten, sondern nur zusahen.

So nennen Sie mir diese. Stamm kam der Aufforderung nach, dann wurde er entlassen. Des Richters Interesse wurde mit einem Male auf einen ganz anderen Gegenstand gelenkt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Heilsarmee in England.

„General“ Booth hat kürzlich über die Erfolge der Heilsarmee in England in einer Versammlung in Berlin nähere Angaben gemacht. Man habe ihm bis jetzt 106,000 Pfund Sterling (530,000) zur Erreichung seiner Ziele gegeben, und er habe sein Werk begonnen, dessen ganze Kosten er auf etwa 6 Millionen Mark veranschlagt habe; in London habe man jetzt 17 Obdachshäuser, in denen die Nachherberge 8 Pfennige, Abendeessen, Frühstück und Bett 2 Pfennige kosten; über 4000 Menschen schliefen dort; 209 Häuser seien eingerichtet zur Verabreichung von Lebensmitteln u. 3½ Mil. portionen Essen seien gegeben; sechs Arbeitsfabriken befänden in London, in denen Bürsten, Matten, Webereien Stühle und andere Waaren hergestellt würden; auch sei ein Arbeitsnachweise-Bureau mit 6 Zweiganstalten gebildet worden, in denen 26,000 Leute Arbeit nachgesucht, 6000 Arbeit gefunden haben; ferner seien Arbeitsstätten für entlassene Gefangene, sowie 14 Heimstätten für gefallene Mädden gegründet worden; 1500 Frauen und Mädchen seien in 18 Monaten gerettet worden; sehr praktisch sei das „Nachweisebureau, das die Verlorenen auffucht“; für die Landtolonie habe er an der Mündung der Themse 1500 Acker Land für 40,000 Pfund Sterling (200,000) angekauft mit Fischweiden, Ansternbänken und Mischpflanzungen, mit 100 Morgen Gartenland, 50 Morgen Obstgarten und einer Fabrik für eingemachte Früchte; es gebe auch Thonlager auf dem Besize, woraus man Ziegel und Terrakotten herstelle; man habe schon Schlafstätten für 400, ein Versammlungshaus für 800 Personen gebaut, auch sei eine Eisenbahn im Bau, an der 350 Personen augenblicklich beschäftigt seien; für das in den überseeischen Colonien anzukaufende Land habe er bereits eine halbe Million Mark in der Bank von England hinterlegt; die ganze englische Gesellschaft, Herzöge und Parlamentarier, unterstützten die Bestrebungen der Heilsarmee.

Das glücklichste Land der Welt.

Ein originelles Staatsweesen befindet sich auf der Insel Pitcairn, die mitten im Stillen Ocean gelegen ist und aus welcher erst vor einigen Wochen neue Nachrichten nach Europa gelangt sind, was sich nur in jedem fünften oder sechsten Jahre einmal ereignet. Vor mehr als hundert Jahren wurde ein Theil der meuternden Besatzung des englischen Schiffes „Bounty“ strafweise an Strände von Pitcairn an's Land gesetzt; er beschloß auf der Insel zu bleiben, da dieselbe als reich und fruchtbar befunden worden war. Die auf so eigenartige Weise gegründete Colonie zählt heute fast dreihundert Seelen; die Einwohner sprechen englisch, kennen alle Fortschritte der Civilisation, erfreuen sich auch vieler Kenntnisse, leben jedoch mehr oder minder wie Robinson auf seiner Insel. Sie ernähren sich von Früchten und Wildpret; Geld besitzen sie zwar, doch sirkulirt es nicht innerhalb der Republik, da jedes Geschäft auf der Grundlage des Baaren und Güterausstausches abgeschlossen wird. Hin und wieder wirft ein fremdes Schiff vor der Insel Anker, um Munition zu beziehen; das Geld, das hier für eingeheimt wird, wird wohl verwahrt und später für Bücher, Munition, Jagdgeräthe und Schießwaaffen ausgegeben. Die Regierungsgewalt ruht in den Händen eines Präsidenten, der nur für ein Jahr gewählt wird und „der erste Mann des Staates“ genannt wird; er steht in hohem Ansehen, wenn jedoch seine Herrschaft zu Ende ist, so wird er zur Rechenschaft gezogen, und das Volk urtheilt, ob er gut oder schlecht regiert hat, ob er gerecht oder ungerecht war, ob er Lob oder Prügel verdient. Das Leben auf der Insel ist so friedlich und ruhig, daß die Bürger der kleinen Republik als die glücklichsten Menschen der Welt betrachtet werden dürften — wenn die Sache sich wirklich so verhält, wie sie in den Blättern geschildert wird.

Turkerei sucht.

Auf jeder Farm findet sich das Futter, das die Truthühner nötig haben; es besteht dies in Kornmehl, Quark von saurer Milch, gutem reinem Weizen und gemahltem schwarzen Pfeffer. Ich habe während vier Jahren eine ziemliche Anzahl bronzener Turkeys bei dieser Fütterung großgezogen und mein Verlust an jungen Hühnern betrug keine 10 Prozent. Den größten Verlust hat man immer durch Diarrhoe (Durchfall). Quark und Pfeffer ist nun ein gutes Mittel dagegen, deshalb soll das erste Futter aus trockenem Quark und gestoßenem Pfeffer bestehen. Das Kornmehl wird mit saurer Milch gemischt, etwas Soda beigegeben, etwas Pfeffer zugelegt und das Ganze dann gut getrodnet. Diese Kuchen werden in kleine Krümmen zerrieben, abwechselnd mit dem Quark gefüttert und zwar in der ersten Woche alle drei Stunden. Später füttert man alle 4 Stunden, bis die Hühnen 3 Wochen alt sind, von welcher Zeit an man nur 3 mal im Tage füttert. Jetzt kann man auch mit der Fütterung von reinem Weizen beginnen.

Die Tränken anlangen, soll man den Hühnen so viel Wasser oder süße Milch geben als sie wollen und zwar in reinen irdenen Schüsseln. Die Haltung betreffend, soll man auf jeden Fall verhindern, daß die jungen Hühner naß werden. Der Stall muß vollkommen trocken und gegen Eindringen von Kälte geschützt sein.

Die erste Woche soll man die Henne eingeschlossen halten und nur die Jungen herauslassen, später läßt man sie mit der Henne in einem eingezäunten Raum, bis sie ungefähr 7 Wochen alt sind, wo man sie dann schon allein auslaufen lassen kann. Während der ersten 5-6 Wochen soll man die jungen Hühnen sowohl als die alte Henne 2 oder 3 mal die Woche mit Dalmation Insektenpulver einbläsen und dadurch eventuelle Läuse tödten.

Ein Viehhaber im Record.

Ein Komet wurde im September 1531 für Louise von Savoyen, die Mutter Franz I. von Frankreich, indirekt die Ursache ihres Todes. Sie bemerkte nachts eine ungewöhnliche Helligkeit in ihrem Schlafkammer, ließ die Gardinen öffnen und sah nun einen glänzenden Kometen am Himmel. Ueberzeugt daß das eine ible Vorbedeutung sei, befehlt sie, die Gardinen wieder zu schließen und Alles für ihre bevorstehende Scheiden von dieser Erde vorzubereiten. Der vorbeigerufene Leibarzt der Fürstin erklärte zwar, daß deren Gesundheitszustand eine solche Furchung gänzlich ausschliesse, und auch sie selbst bekannte, sich zwar ganz wohl zu fühlen, wenn sie nur nicht jenes Vorzeichen ihres nahen Todes gesehen hätte. Und in der That schloß Louise von Savoyen, ein Opfer ihres Aberglaubens, drei Tage später die Augen für immer.

Die Bevölkerung Italiens belief sich am Ende des abgelaufenen Jahres auf 30,347,291 Seelen, was einer Vermehrung um 1,698,910 im Laufe des letzten Jahres gleichkommt. Das Jahr 1891 allein hat einen Ueberzuz von Geburten über die Todesfälle von 336,775 ergeben. Es starben nämlich innerhalb desselben 796,387 Personen, während in demselben Zeitraum 1,052,168 eheliche und 80,044 uneheliche Geburten zu verzeichnen sind. In der letzten Ziffer sind übrigens auch die ausgelegten Kinder enthalten. Die Geburten im Jahre 1891 betragen 227,548. Diese Ziffern bezeugen, daß trotz der starken Auswanderung und des wirtschaftlichen Nothstandes die Bevölkerungsbewegung in Italien im Wesentlichen normal geblieben ist.

Landwirtschaftliches.

Bei der Verammlung der Milch-

wirthe Illinois sagte Hr. C. C. Merri-

wether Folgendes: „Ich bin der Ansicht, daß wir unseren Kühen nur 3

Futter geben, das sie erhalten sollten und wir würden besser ab sein, wenn wir mehr fütterten und alle Kühe, die sich nicht bezahlen, zum Metzger senden.

5000 Pfund Milch von einer Kuh per Jahr, d. i. nur 20 Pfund pro Tag während ungefähr acht Monaten, und eine Kuh, die das nicht geben kann, bezahlt sich nicht. Zwei meiner Nachbarn, die auf gepacktem Lande Milch-

wirtschaft betrieben, gaben mir ihre Futterrationen an. Ich fütterte nur eine gute, frische Kuh nach der mir angegebenen Art und dieselbe gab 30 Pfund Milch per Tag. Ich vermehrte nur die Menge des Futters, ohne die Zusammenfügung zu ändern und brachte dadurch den Milchertrag auf 40 Pfund pro Tag, d. i. eine Vermehrung um 33 Prozent, wobei die Kosten pro Pfund nur halb so groß waren, als bei den ersten 30 Pfund. Dadurch, daß ich die Kuh auf ihre höchste Leistungsfähigkeit brachte, erhöhte ich den Reingewinn von dem, durch die Fütterung in der Kuh investirten Capital um 12 Prozent. Ein anderes Mal fütterte ich dieselbe Kuh mit einer Ration von Korn zu 45 Cts., Hafer zu 32 Cts., Mühlenabfälle zu 75 Cts. pro 100 Pfund, und Delfaden zu \$1.25 pro 100 Pfund. Es war das gerade nicht eine an ökonomischen zusammengesezte Ration; dennoch gab die Kuh bei einem Kostenaufwande von 23 Cts. pro Tag für Futter, 44 Pfund Milch zu \$1.25 pro 100 Pfund, d. i. ein Reingewinn von 23 Cts. pro Tag. Bei den gegenwärtigen Preisen für Schlachthochien würde das ein guter Preis pro Pfund für 4 Längchen sein.

Turkey sucht.

Auf jeder Farm findet sich das Futter, das die Truthühner nötig haben; es besteht dies in Kornmehl, Quark von saurer Milch, gutem reinem Weizen und gemahltem schwarzen Pfeffer. Ich habe während vier Jahren eine ziemliche Anzahl bronzener Turkeys bei dieser Fütterung großgezogen und mein Verlust an jungen Hühnern betrug keine 10 Prozent. Den größten Verlust hat man immer durch Diarrhoe (Durchfall). Quark und Pfeffer ist nun ein gutes Mittel dagegen, deshalb soll das erste Futter aus trockenem Quark und gestoßenem Pfeffer bestehen. Das Kornmehl wird mit saurer Milch gemischt, etwas Soda beigegeben, etwas Pfeffer zugelegt und das Ganze dann gut getrodnet. Diese Kuchen werden in kleine Krümmen zerrieben, abwechselnd mit dem Quark gefüttert und zwar in der ersten Woche alle drei Stunden. Später füttert man alle 4 Stunden, bis die Hühnen 3 Wochen alt sind, von welcher Zeit an man nur 3 mal im Tage füttert. Jetzt kann man auch mit der Fütterung von reinem Weizen beginnen.

Die Tränken anlangen, soll man den Hühnen so viel Wasser oder süße Milch geben als sie wollen und zwar in reinen irdenen Schüsseln. Die Haltung betreffend, soll man auf jeden Fall verhindern, daß die jungen Hühner naß werden. Der Stall muß vollkommen trocken und gegen Eindringen von Kälte geschützt sein.

Die erste Woche soll man die Henne eingeschlossen halten und nur die Jungen herauslassen, später läßt man sie mit der Henne in einem eingezäunten Raum, bis sie ungefähr 7 Wochen alt sind, wo man sie dann schon allein auslaufen lassen kann. Während der ersten 5-6 Wochen soll man die jungen Hühnen sowohl als die alte Henne 2 oder 3 mal die Woche mit Dalmation Insektenpulver einbläsen und dadurch eventuelle Läuse tödten.

Ein Viehhaber im Record.

Ein Komet wurde im September 1531 für Louise von Savoyen, die Mutter Franz I. von Frankreich, indirekt die Ursache ihres Todes. Sie bemerkte nachts eine ungewöhnliche Helligkeit in ihrem Schlafkammer, ließ die Gardinen öffnen und sah nun einen glänzenden Kometen am Himmel. Ueberzeugt daß das eine ible Vorbedeutung sei, befehlt sie,